

Pancasila-Demokratie sollte die Souveränität von Gott nicht ignorieren, wie sie im ersten Prinzip der Pancasila und im Artikel 29 der 1945er Verfassung festgelegt wurde. Unsere Demokratie behauptet mit hohem moralischen Anspruch, daß der wahre Charakter der Pancasila-Demokratie sie von westlichen Demokratien unterscheidet. Aber ironischerweise respektieren westliche Demokratien in vielen Aspekten die Moral weit mehr als das demokratische System in Indonesien.

Unsere Demokratie sollte verschiedene Meinungen akzeptieren. Denn wenn solche unterschiedlichen Meinungen geäußert werden, erhalten wir wichtige konstruktive Ideen zur Verbesserung der Qualität von Entwicklung und der Organisation des Staates. Dementgegen werden zur Zeit leider alle alternativen Ideen zum Schweigen gebracht, und die Exekutivgewalt dominiert über Grundrechte von Menschen.

Artikel 27 bis 34 der 1945er Verfassung wie auch das zweite Prinzip der Pancasila betonen Humanismus, Respekt, garantieren die Verwirklichung der Menschenrechte. Sie zeigen unsere Zustimmung zu den universellen Menschenrechten.

Vielleicht schweigen andere Länder zur Korruption in Indonesien oder zum Mord eines Gangsters, aber die internationale Welt wird die Vergewaltigung der Menschenrechte nicht ignorieren (wie wir erlebt haben), wie im Fall von Marsinah, der Arbeiterrechte, das Verbot von Zeitungen, die Verhaftung von Studenten und Aktivisten der Allianz unabhängiger Journalisten.

Eine andere tragische Sache ist, daß wir unsere Kultur verlieren. Viele Menschen bedauern jetzt den Verlust von Regionalkultur. Ich bin sicher, viele Menschen aus Minang betrauern das. Wir haben Hochkulturen unter anderem in den Regionen von Aceh, Minang, Irian, Sulawesi und auch Java. Aber sogar in Java beginnt die javanische Sprache zu verschwinden. Vor 50 Jahren konnten sich die Leute kaum vorstellen, daß eines Tages Regionalkulturen verschwinden könnten. Dabei ist der Reichtum regionaler Kulturen ein Charakteristikum Indonesiens, wie auch Artikel 18 der Verfassung von 1945 erwähnt, wo es um regionale Autonomie geht, und Artikel 32 über die Entwicklung nationaler Kultur. Daß Artikel 32 zwischen den Artikeln 28 bis 34 steht, wobei es vor allem um

Menschenrechte geht, zeigt ganz offensichtlich, daß Kultur Teil davon ist.

Aber aufgrund der starken Zentralisierung und der überwältigenden Dominanz der Exekutivgewalt (vor allem in den letzten 25 Jahren), scheinen Leute keine Hoffnung mehr zu haben, ihre Kultur fortzuführen. Folglich sterben lokale Kulturen und Traditionen ab, sie können den herzlosen Wellen von "Entwicklung" nicht widerstehen.

In unseren Feiern der 50jährigen Unabhängigkeit Indonesiens, lohnt es sich, auch daran zu erinnern, daß wir vor 50 Jahren glaubten und forderten, daß Freiheit das Recht jeder Nation ist. Traurigerweise gibt es jetzt Proteste gegen Menschenrechtsverletzungen durch Indonesien, welche zum Recht auf Freiheit jeder Nation dazugehören.

Sri Bintang Pamungkas

Der Autor ist ehemaliges Mitglied des indonesischen Abgeordnetenhauses. Der Artikel wurde der indonesischen Zeitschrift SUARA INDEPENDEN (No. 03/1, August 1995, S. 22f) entnommen. Übersetzung aus dem Englischen von Anette Kübler.

Geschichte(n) Indonesiens

Gestaltet und erlitten von drei Indonesiern

Der Blick auf die Geschichte eines Landes ist der Blick auf ökonomischen und sozialen Wandel, auf politische Machtstrukturen, auf Veränderung von Landschaft und gesellschaftlichen Werten. Indonesien hatte in den 50 Jahren nach der Unabhängigkeit, bzw. in den 30 Jahren nach dem Putsch eine bewegte und für viele auch bewegende Geschichte. Gestaltet und erlitten wird diese Geschichte von den Menschen des Landes. Für meinen Rückblick in Indonesiens Vergangenheit habe ich kein Buch gewälzt, sondern hier in Deutschland drei Indonesier danach gefragt, wie sie die Entwicklungen und Veränderungen in ihrer Heimat wahrgenommen haben. Alle drei sind Männer, alle drei kommen aus Java und aus einem Elternhaus mit akademischen Hintergrund. Sie gehören jedoch unterschiedlichen Generationen an. Zwei von ihnen wohnen derzeit in Deutschland.

Pramono: Sehnsucht aus der Ferne

Pramono ist 55 Jahre alt, lebt in Freiburg und hat Indonesien seit 33 Jahren nicht mehr gesehen. Er gehört zu einer Gruppe von mehreren hundert Indonesi-

ern, die Mitte der 70er Jahre nach Deutschland oder Holland gekommen sind, um hier politisches Asyl zu suchen. Die meisten von ihnen haben zuvor in den Ostblockländern studiert und häufig dort auch gearbeitet.

"Meine Eltern waren Lehrer", berichtet Pramono. "Sie stammen beide aus Adelsfamilien und haben im Kraton, der Sultansstadt von Yogyakarta, gewohnt. Nach der Hochzeit wollten sie der engen Feudal-Umgebung entfliehen. So haben sie die Stadt der weißen Mauern¹⁾ verlassen und sind in ein relativ armes Arbeiterviertel gezogen. Sie waren progressive Demokraten und stark antikolonialistisch eingestellt, wie viele Menschen in Yogya. Sie zählten zu den Anhängern von Präsident Sukarno; mit den Kommunisten hatten sie nichts am Hut. Auch der Islam spielte bei uns keine wichtige Rolle."

Pramono hat 10 Geschwister. Als er seinen Eltern berichtete, daß er sich erfolgreich für ein Stipendium an einer Moskauer Universität beworben hatte, waren diese sehr glücklich: "Für sie bedeutete das nicht nur eine finanzielle Erleichterung, sie waren auch ungeheuer stolz darauf, daß ihr Sohn ins Ausland

gehen durfte. Und mit der UdSSR hat damals ein intensiver kultureller Austausch bestanden."

1962 verließ Pramono Indonesien. "Der erste Brief, den ich nach Hause schrieb, war zugleich der erste Brief, den meine Eltern jemals aus dem Ausland empfangen haben. Das machte sie noch stolzer." Mit dem Putsch 1965 wurde die Kommunikation deutlich schwieriger, doch fand Pramono Wege, den Kontakt zu seiner Heimat aufrechtzuerhalten. Von dem, was sich in Indonesien wirklich abspielte, erfuhr er jedoch nur Fragmente: "Meine Eltern berichteten nach javanischer Sitte über die Familie – wer geheiratet hat, wer einen neuen Job hat usw. Über politische Dinge zu schreiben, wäre zu gefährlich gewesen. Aber ich habe immerhin durch einen Verwandten erfahren, daß ein Onkel von mir – beide waren bei der Luftwaffe – gefangenegenommen worden ist. Außerdem schrieben mir ehemalige Kommilitonen aus der Gadjah-Mada-Universität, daß Sukarno-Anhänger wichtige Regierungsgebäude in Yogya besetzt haben und daß das Militär dagegen eingeschritten ist. Sonst wußte ich nichts."

Aus der kommunistischen UdSSR konnte Pramono nicht nach Indonesien zurückkehren. Er hätte mit Gefangenschaft, oder sogar mit Verbannung auf die Insel Buru, rechnen müssen. 1975 ging er nach Deutschland. "Ich dürstete nach Information. Jetzt durften offenere Briefe geschrieben werden. Nicht zuletzt wollte ich wissen, wie es um meine Rückkehrchancen von Deutschland aus bestellt war." Die Familie riet, noch zu warten.

"Meine Eltern bedauerten zwar die Trennung, andererseits waren sie auch stolz, einen Sohn in Deutschland zu haben."

Die Frage, ob seine Eltern sich jemals über die politischen Veränderungen in Indonesien geäußert hatten, verneint Pramono: "Kritische Bemerkungen fielen nicht. Allerdings haben sie Präsident Suharto – im Gegensatz zu Sukarno – überhaupt nie erwähnt. Daraus schloß ich, daß sie nicht unbedingt Anhänger der Neuen Ordnung waren."

1990, also nach 28 Jahren, trifft Pramono zum ersten Mal jemanden, den er von früher kannte: Sein gleichaltriger Vetter Dewo hatte ein DAAD-Stipendium erhalten. Ich frage Pramono, ob er nicht Angst hatte, einem völlig Fremden zu begegnen, aus einem Indonesien, das er nicht mehr kennt. "Nein, ich hatte keine Angst. Aber ich habe mich vorbereitet. Ich habe ihm ein Photo von mir geschickt und ihn auch um eines gebeten.

Jakarta haben und aus welchen Materialien sie gebaut sind. Ich kann mir unsere Hauptstadt aus der Vogelperspektive vorstellen. Auch die Verkehrsführung in den großen Städten kenne ich – ebenso wie die Straße in Yogya, wo ich gewohnt habe. Davon habe ich mir Photos schicken lassen, so daß ich weiß, welche Häuser noch stehen und welche nicht und wie der Verkehr zugenommen hat. Ich weiß, wie stark die Stromleitungen in unserem Land sind und wieviel Quadratmeter ein Raum in den Arbeiterunterkünften hat, wie die Bäder dort sind und wie lange man dafür anstehen muß. Ich will mir vorstellen können, wie es sich dort lebt."

Seine "Informanten" sucht sich Pramono sorgfältig aus: "Ich habe viel Kontakt zu indonesischen Studenten. Nicht zu denen, die ein Stipendium der indonesischen Regierung haben, sondern zu denen, die für mich eine freiere, mutigere und demokratischere Generation verkörpern als ich

dort Zwangsarbeit verrichteten. Zeit seines Lebens war er gebrandmarkt: Am Kinn war seine Nummer aufgestempelt. Nicht zuletzt diese Vorgeschichte machte ihn zu einem glühenden Nationalisten und Sukarno-Verehrer. Er war Mitglied der Nationalistischen Partei PNI und deren Künstlerorganisation LKN. "Unser Haus fungierte als eine Art örtliche Parteizentrale. Es war immer viel los bei uns." Beruflich war Wibisonos Vater als Wirtschaftswissenschaftler an einer Hochschule in Surabaya tätig. "Auch meine Mutter ging arbeiten, was damals überhaupt nicht üblich war."

Wibisono ist das dritte von fünf Kindern. Ca. 600 Familien lebten, als er klein war, in seinem Kampung, den er als politisch sehr heterogen bezeichnet: "Es gab einige Anhänger der Kommunistischen Partei, die Nationalisten, die sich bei uns zu Hause trafen, und schließlich eine große Gruppe engagierter Muslime. Diese kamen zumeist von der Insel Madura und waren Mitglieder der Nahdlatul Ulama (NU)³). Ich kann mich nicht erinnern, daß es zwischen diesen Gruppen jemals Spannungen gab." Die klassische Form der dörflichen javanischen Nachbarschaftshilfe, "gotong royong", zeigte sich in allen Phasen von Wibisonos Leben als wichtiges Element im Zusammenleben der Menschen mitten in Indonesiens zweitgrößter Stadt. Und sie sollte sich im Laufe der Jahre noch vielfach bewähren.

Ich frage Wibisono, wie er die Zeit des Putsches 1965 erlebt hat: "Obwohl ich damals schon Zeitung gelesen habe, erinnere ich mich nur an wenig. Man wußte ja nicht genau, was passierte. Wir haben es jedenfalls für unmöglich gehalten, daß die PKI aufgelöst werden sollte." Es wurden im Laufe der Monate dann einige Leute aus der Nachbarschaft vom Militär geholt. "Ein Lehrer mußte nach Buru. Der ist jedoch später zurückgekommen. Eine Familie, die erst kurze Zeit bei uns wohnte, wurde vom Militär in Gewahrsam genommen. Die haben wir nie wieder gesehen. Sie waren offensichtlich in der Gewerkschaft⁴) aktiv und hatten auch ein Bild von Aidit⁵) in ihrem Haus hängen."

Wie eng der Zusammenhalt der unterschiedlichen Gruppen im Kampung war, zeigt folgender Vorfall: "Einige junge Muslime aus einem anderen Stadtteil wollten PKI-Mitglieder aus unserer Nachbarschaft dem Militär ausliefern. Gehindert daran haben sie ausgerechnet die Glaubensbrüder von der NU. Da zeigte sich die Bindung an unseren Kampung als eindeutig stärker als die an die jeweilige politische Gruppierung."

1971 fand die erste Wahl nach dem Regierungswechsel statt. Wibisonos Vater wurde für die PNI nominiert. "Da er Staatsbeamter war, wurde er jedoch gezwungen, für die herrschende GOLKAR-Partei zu kandidieren. Diese Wahl hat er dann verloren und die Umstände, die dazu geführt hatten, konnte er nie



Plakat mit Sukarno: "Pro oder Kontra – bleibt zusammen"

aus: FORUM, Aug. 1995, S. 28

Dann haben wir uns in München getroffen. Ich konnte mich ihm sofort nahe fühlen, da er oft unseren Onkel im Gefängnis besucht und auch mit anderen ehemaligen politischen Gefangenen zu tun hatte. Zum ersten Mal hat ein Mensch aus meinem Umfeld mir dann von den politischen Verhältnissen in Indonesien und all dem Morden, das nach 1965 stattgefunden hat, erzählt."

Pramono lebt für seine Rückkehr. Einige seiner ehemaligen Kommilitonen aus dem Ostblock haben inzwischen einen deutschen Paß und sind für kurze Zeit als "Touristen" in ihr Land gereist. Zum Teil erlebten sie einen "Kulturshock" in der Heimat, von dem sie sich nur schwer erholen haben. Pramono hält sich für gewappnet. "Ich informiere mich ständig über alles. Ich versuche, intellektuell und emotional nachzuvollziehen, was in meinem Land passiert. Ich weiß, wieviele Stockwerke die Hochhäuser von

sie selbst in der Sukarno-Zeit in Indonesien kannte. Sie und die Vertreter von NGOs, die ich manchmal in Deutschland treffen kann, geben mir Anlaß zur Hoffnung auf eine bessere Zukunft."

Wibisono: Welt des Kampung

Einer dieser NGOlere, deren Begegnung Pramono so schätzt, ist Wibisono. Er ist 40 Jahre alt und hat die vier Jahrzehnte seines Lebens in ein und demselben Kampung²) in Surabaya verbracht. Wibisono ist im eher ländlich strukturierten Indonesien ein echtes Stadtkind: "Die Maduresen in meinem Kampung wohnen in der dritten, die anderen in der fünften Generation hier." Wibisonos Geschichte ist die Geschichte seines Kampung – so wie er sie mir erzählt hat:

Sein Vater mußte 1948 im Kolonialkrieg nach Australien emigrieren und

richtig überwinden. Wenig später ist er gestorben. Ich glaube, er hatte zuviel Streß in seinem Leben!"

Wenige Jahre später erlebten die Menschen in Wibisonos Viertel erneut einen schweren Schlag: Teile des Kampungs sollten abgerissen werden und einem internationalen Hotelkonzern weichen. "Die Leute haben sich gegen den Investor gewehrt, jedoch vergeblich. Sie wurden aus ihren Häusern evakuiert. Manche von ihnen sind spurlos verschwunden. Das Luxushotel wurde gebaut, und unser Kampung war auf einmal um ein Viertel kleiner."

Auch nach dem Machtwechsel war die Tradition der politischen Diskussion be-

stehen geblieben. "Es gab in meinem Kampung immer Menschen, mit denen ich reden und von denen ich etwas lernen konnte", berichtet Wibisono. Die offiziellen politischen Organisationen verloren jedoch gegenüber der "aktiven" Zeit von vor 1965 ihren Einfluß. "Nach der Parteinuorganisation von 1971 spielten sie keine große Rolle mehr."

Wibisono und seine Nachbarn suchten sich ihre eigenen Wege, um sich in Suhartos System der Neuen Ordnung zu arrangieren. Wie überall in Indonesien, besonders auf der Hauptinsel Java, hielten die staatlichen Zwangsorganisationen ihren unvermeidlichen Einzug in die Familien. "Natürlich wurden alle Frauen Mitglieder bei der PKK⁶", erinnert sich Wibisono. Viele suchten damals ihr Heil eher in einer Art innerer Emigration. So wuchs über die Jahre die Zahl der "pengajian", der informellen islamischen Gebetsrunden, und damit die der kleinen Moscheen. Die Atmosphäre blieb tolerant. "Ich hatte das Gefühl, daß die Muslime vor den staatlichen Strukturen, die unseren Alltag immer mehr bestimmten, in die Moschee flohen, um sich dort ungestört zu treffen und – auch politisch – zu diskutieren."

Mich interessiert besonders, wie sich im Zuge des städtischen "Modernisierungsprozesses" westlicher Prägung das Zusammenleben und der Zusammenhalt im Kampung entwickelt hat. Wibisono erzählt, daß sich der nahegelegene Hotelkomplex in den vergangenen zwanzig Jahren immer wieder erweitert habe, so daß die Bewohner seines Viertels noch Opfer mehrerer Landkonflikte wurden. Aufgrund der Vertreibungen schrumpfte die ursprüngliche Gemeinschaft von 600 Haushalten zusehends, so daß schließlich eine offizielle Zusammenlegung mit einem ähnlich strukturierten Nachbargebiet erfolgte. "Auch dies haben wir erstaunlich gut verkraftet", so Wibisono, der seinen Kampung für ein autarkes und ungemein integrationsfähiges Wohngebiet hält. Von der Sozialstruktur her sieht er seine Nachbarschaft in der unteren Mittelklasse. "Klein-Unternehmer wohnen bei uns und viele Leute, die im informellen Sektor, vor allem als Straßenhändler, tätig sind. Durch das große Hotel sind zahlreiche Prostituierte in unsere Gegend gekommen. Sie wohnen bei uns im Kampung und können hier – völlig unbehelligt von moralischer Nasenrumperei – ihr Leben führen. Integriert sind auch die Chinesen, die hier ihre Häuser, Geschäfte und Tempel haben."

"Veränderte Lebensstile und Konsumorientierung halten bei uns vielleicht langsamer Einzug als anderswo", fährt Wibisono fort. "Natürlich gibt es überall Fernseher, aber noch keine Parabolantennenlandschaft auf den Dächern. Auch die staatlichen Programme zur Familienplanung setzen sich nicht durch. Bei

uns gibt es viele Kinder, und es ist überall eng und dicht besiedelt."

Man feiere immer noch das "Selamatan", das traditionelle javanisch-religiöse Festmahl, so Wibisono. Das gemeinschaftliche Essen und Kochen beschränke sich jedoch heutzutage eher auf Beerdigungen. "Bei Hochzeiten gibt es zusehends Empfänge in Restaurants, oder man läßt sich das Essen liefern."

Was sich über all die Jahre nicht verändert hat, sind so manche Gepflogenheiten der männlichen Kampung-Bewohner: Man macht seine Glücksspielchen und trinkt sich auch einen dabei – nach alter Sitte gemeinsam aus einem Glas!

Rahman: von der Geschichte abgeschnitten

Eine so intensive Bindung an einen Ort wie Wibisono kennt der jüngste der drei Interviewpartner nicht: Rahman wurde vor 23 Jahren als viertes von sechs Kindern in Semarang geboren. Noch als Kleinkind zog er nach Jakarta, wo er später in einem Wohngebiet für Staatsbedienstete lebte. Seit vier Jahren studiert Rahman in Hamburg Informatik und beginnt, sich zunehmend über die politische Situation in seinem Land Gedanken zu machen. Er gehört zu jener Generation indonesischer Studenten, die für Pramono die Hoffnung auf eine bessere Zukunft – in der es auch für ihn wieder einen Platz in Indonesien gibt – verkörpern.

"Meine Eltern kommen beide aus der Oberschicht und haben beide studiert", erzählt Rahman. Seine Mutter ist Chinesin und aus Sulawesi nach Java gezogen. Rahmans Kindheit war von den unterschiedlichen Kulturen und Religionen in seiner Familie bestimmt: "Meine Mutter hatte es sehr schwer. Sie wurde von der Familie meines Vaters unterdrückt und war darüber sehr unglücklich." Aus diesem spannungsreichen Kontext heraus machten es sich die Eltern, vor allem die Mutter, zum Prinzip, ihre Kinder zu Verantwortungsbewußtsein und gutem Sozialverhalten zu erziehen.

"Da sie im Öffentlichen Dienst tätig waren, konnten sie bereits am frühen Nachmittag nach Hause gehen und haben uns Kindern viel Zeit gewidmet."

Rahmans Mutter war Katholikin, sein Vater Muslim. "Wir wurden katholisch erzogen. Mit 15 bin ich jedoch zum Islam übergetreten, weil die anderen jungen Leute aus meinem Kampung alle gemeinsam zum Beten gingen und ich mich ausgeschlossen fühlte."

Politik war in Rahmans Familie kein Thema. Über die Zeit vor 1965 und die Umstände des Machtwechsels wußte er nichts. "Wir mußten uns nur regelmäßig jedes Jahr in der Schule diesen Regierungsfilm über den 30. September 1965 anschauen, in dem dargestellt wird, wie das indonesische Militär das Land vor



Entwicklung = Hochhausbau?

aus: Deutschland – Indonesien. Eine Partnerschaft (hrsg. v. Presse- und Informationsamt der BRD), Bonn 1995, S.85

den Kommunisten rettete. Darüber wurde jedoch niemals diskutiert. Wir haben uns den Film angeguckt, weil es eine Pflichtübung war, und sind dann nach Hause und zur Tagesordnung übergegangen."

Erst als Rahman das erste Mal von Deutschland aus in sein Elternhaus zurückkehrte, bemerkte er im Bücher-schrank seines Vaters verbotene Literatur, z.B. Romane von Pramodya. "Vorher war mir nur aufgefallen, daß er viele Bücher über Sukarno hatte. Jedenfalls vermute ich inzwischen, daß er früher in der Studentenbewegung aktiv war. Gefragt habe ich ihn jedoch nicht danach."

Mit dem Schulsystem, in dem er erzogen wurde, konnte Rahman sich nicht immer arrangieren: "Ich habe oft ge-

schwänzt, weil es mir zu langweilig war. Außerdem wollte ich nicht herumkommandiert werden. Auf meine Fragen habe ich keine Antworten erhalten. Außerdem hatte ich es satt, mit 49 anderen Schülern vor der gleichen Seite des gleichen Buches zu sitzen und womöglich den gleichen Text im Gleichklang monoton herunterzuleiern. Ich habe lieber zu Hause alleine für mich gelernt." Wenn gelegentlich ein blauer Brief von der Schule an die Eltern geschickt wurde, zeigten diese Verständnis: "Sie haben mir abgenommen, daß ich den Stoff alleine durcharbeite."

Aktiv war Rahman in der Schülervertretung, wo er im Sportbereich Wander- und Klettertouren von Schülern organi-

sierte. "Da habe ich ziemlich unangenehme Erfahrungen mit der Bürokratie gemacht. Es war eine schreckliche Prozedur, bis man bei Polizei, Militär und allen zuständigen Behörden seine Unterschriften für eine Exkursion zusammenhatte."

Nach Deutschland ist Rahman über einen Onkel gekommen, der ihm empfohlen hatte, hier zu studieren. Ein Verwandter von ihm ist ebenfalls in Hamburg an der Universität.

"In Deutschland habe ich genau wie früher in der Schule Fragen gestellt. Diesmal gab es Antworten: Von den anderen indonesischen Studenten z.B., wenn wir über soziale Probleme diskutierten, oder von den Dozenten an der Uni. Das Ordentliche und Logische an Deutschland hat mich von Anfang an fasziniert." Rahman weist nochmals daraufhin, in seiner Jugend nie mit Politik zu tun gehabt zu haben: "Ich habe mich immer nur für das Organisieren, für strategisches Handeln und für die Struktur von Organisationen interessiert, nicht für Politik. In Deutschland habe ich ganz klein angefangen, Fragen zu den Zusammenhängen in kleinen Dingen gestellt und mir aus den Antworten logische Gedankengebäude gebastelt. Allmählich wurden diese Gedankengebäude größer. Ich begann, sie auf mein Land zu übertragen und mußte dann zu meinem Entsetzen feststellen, daß ich für viele Vorgänge in Indonesien überhaupt keine logische Erklärung mehr finden konnte. Irgendwann ist das Gebäude so groß geworden, daß ich auf der politischen Ebene angekommen bin und angefangen habe, meine Fragen zu den grundsätzlichen Strukturen in meiner Heimat zu stellen."

Für die vielen neuen Gedanken, die in seinem Kopf herumschwirren, braucht Rahman viel Zeit. "Ich spreche oft mit mir selbst", meint er. "Ich muß viel alleine sein. Hier vergrabe ich mich in mein Zimmer. In Indonesien war das ähnlich. Da bin ich auf einen Berg gestiegen."

Harriet Ellwein

Die Autorin ist langjährige freie Mitarbeiterin der Südostasien Informationsstelle mit dem Schwerpunkt Indonesien; zudem ist sie im Vorstand des Trägervereins.

Anmerkungen:

- 1 Der Kraton, der Sultanspalast von Yogyakarta, und auch der ihn umgebende Bereich ist von weißen Mauern umgeben.
- 2 Kampung: Dorf, auch Dorf in der Stadt, Stadtviertel
- 3 Nahdlatul Ulama (NU): große islamische Organisation, wurde 1926 gegründet
- 4 Gemeint ist SOBSI, die der PKI nahestehende Gewerkschaft
- 5 Aidit: Vorsitzender der PKI, wurde 1965 umgebracht
- 6 PKK: Pendidikan Kesejahteraan Keluarga; Bildungsprogramm zur Familienwohlfahrt, offizielle Frauenorganisation

ifo-Institut für Wirtschaftsforschung

ifo-Studien zur Entwicklungsforschung

A. Gälli/J. Franzen (Hrsg.)

Die Familie des großen Drachen

Nr. 27

Band I: Die VR China, Hongkong, Macao und Taiwan auf dem Weg zu "Großchina"?

Unter besonderer Mitarbeit von W. Saueressig, P. Kögel, G. Appoldt, St. Grüner und W. Schuhbauer
1995, 482 S., DM 78,- ISBN 3-8039-0434-X

Nr. 28

Band II: Firmenerfahrungen in "Großchina"

Dorothee Fleck

1995, 98 S., DM 78,- ISBN 3-8039-0435-8

Die vorliegende Studie über den Großraum China ist aus der Zusammenarbeit des Deutschen Wirtschaftsbüros in Taipeh und des DIHT in Bonn mit dem ifo Institut für Wirtschaftsforschung in München entstanden. Grundlagen dafür bildeten eine lange, bis in die 70er Jahre zurückreichende Kooperation, das neuerlich sehr stark gewachsene Interesse der deutschen Wirtschaft in Fernost sowie der besondere Stellenwert, den die verschiedenen chinesischen Regionen im Zeichen der Öffnung und der Marktwirtschaft erhalten haben.

Entsprechend der organisatorischen Zweiteilung wird das Resultat der Untersuchung auch in zwei Bänden vorgelegt. Im ersten findet sich eine unter der Federführung des ifo Instituts erstellte Analyse und Bewertung des Chinesischen Großraums; im zweiten ist eine vom Deutschen Wirtschaftsbüro in Taipeh durchgeführte Sammlung und Auswertung von zahlreichen Interviews bei Firmen vor Ort in der VR China, Taiwan und Hongkong enthalten, welche zeigen soll, wie sich wirtschaftliche Überlegungen und Entscheidungen in der Praxis auswirken.

Weltforum Verlag

Weltforum Verlagsgesellschaft mbH für Politik und Auslandskunde
Marienburger Str. 22 · D-50968 Köln (Marienburg) – Telefon (0221) 9 37 63-0

